

Kellermäuse machen Karriere

«Grosse Schweizer Kleinkunst» – Monografie zum kulturellen Humus der Schweiz
(sru)

Eine umfassende Monografie über die Schweizer Kleinkunst-Szene zu schreiben, ist etwa so erfolgversprechend wie das Zählen der Steine in den Alpen. Die Autoren des Bandes «Grosse Schweizer Kleinkunst» sind davor nicht zurückgeschreckt.

Urs Steiner

Was haben Emmy Hennings und Hugo Ball mit Margrit Rainer und Ruedi Walter zu tun? Wo überschneidet sich ein Poetry-Slam im Schiffbau mit einem Volksmusical im Hechtplatz-Theater? – Die Pole der Schweizer Kleinkunst liegen weit auseinander. Was sie verbindet, ist eine Art unverdrossener Grössenwahn: Tendenzen zur Selbstglorifizierung waren schon bei den ausländischen Kriegsflüchtlingen auszumachen, die 1916 im Cabaret Voltaire den Dadaismus begründeten, und sie enden wahrscheinlich nicht in der jüngsten Gegenwart, wo Kleinkünstler wochenlange Festivals mit Tausenden von Besuchern bestreiten und am Schweizer Fernsehen die Quoten aufpolieren. Andererseits: War Mani Matter nicht tatsächlich ein Schweizer Bob Dylan, der Generationen von Singer/Songwritern prägte?

Rund hundert Jahre Kleinkunst in der Schweiz, das beweist ein neues Buch zum Thema, haben in der Kulturszene mehr als nur Duftmarken hinterlassen. Schon 1993, so stellte die Schweizer Künstler-, Theater- und Veranstalter-Vereinigung «ktv» fest, fanden rund 9500 Veranstaltungen statt, die 1 Million Eintritte sowie einen Umsatz von 35 Millionen Franken generierten. In der Saison 2006/07 ergab eine Zählung der Universität Bern bereits 3,24 Millionen Zuschauer. Die Branche boomt. Peter Bissegger, langjähriger Redaktor beim Schweizer Radio und Fernsehen, Martin Hauzenberger, Journalist und Liedermacher, sowie der Theaterwissenschaftler Manfred Veraguth haben sich des Themas angenommen und die erste Monografie über die Schweizer Kleinkunstszene verfasst. Chronologisch erzählen sie darin, wie sich die Kabarets der Kriegsjahre langsam verästeln und verzweigen, porträtieren Protagonisten, schälen Tendenzen und Strömungen heraus und enden ihre Geschichte mit einem optimistischen Ausblick. Angereichert wird der 340 Seiten dicke Band mit einem nützlichen Register sowie Gastbeiträgen zahlreicher prominenter Künstler.

Wie die Analyse der Autoren zeigt, gründet ihre Zuversicht nicht auf Wunschdenken, sondern auf Erfahrung: Immer wieder sei die Krise ausgerufen worden, der nahe Tod der Kleinkunst prognostiziert – und doch sei das Gegenteil eingetroffen. Diese optimistische Einschätzung wird untermauert durch die Dokumentation der steten Erneuerung des Genres durch jüngere Generationen, die immer wieder andere Formen von Kleinkunst kreieren. Zu nennen wären in diesem Zusammenhang etwa Zimmermann & de Perrot, die es fertigbringen, bildende Kunst mit Musik, Tanz und circensischen Elementen in aberwitzige Performances zu giesen. Oder das Duo Ohne Rolf, das seine Dialoge nicht spricht, sondern in einer dramaturgisch perfekten Abfolge von Plakaten präsentiert.

Welche Anziehungskraft die verschiedenen Formen von Kleinkunst auf das Publikum ausüben, lässt sich seit über 30 Jahren am Zürcher Theaterspektakel miterleben. Zahlreiche Künstler, die man dort zum ersten Mal erleben konnte, haben inzwischen international Karriere gemacht (während andere naturgemäss in der Versenkung verschwunden sind).

Insofern unterscheidet sich Kleinkunst nicht wesentlich von jener Kultur, mit der sich die grossen Institutionen schmücken. Denn diese wildern nicht selten in kleinkünstlerischen Revieren. Wer weiss, wo die Gegenwartskunst ohne die Dadaisten heute wäre, und ohne Jimmy Muff hätte es wohl nie einen Harry Hasler gegeben, «wännt weisch, was i maine».

Peter Bissegger, Martin Hauzenberger, Manfred Veraguth: Grosse Schweizer Kleinkunst. Sachbuchverlag Rüffer & Rub, Zürich 2010. 352 S., 150 Abb., Fr. 48.–.

Franz Hohler (links), Emil Steinberger und Clown Dimitri 1970.

LEN-SIRMAN-ARCHIV / Keystone